

# Borreliose: Zuletzt stirbt die Hoffnung

Forstmeister Jürgen Gieseler und die heimtückische Infektionskrankheit

Von Hubertus Heuel

**HAGEN.**

Es gibt Nächte, in denen der Schmerz Jürgen Gieseler (48) aus dem Schlaf reißt. Dann wacht er schweißgebadet auf, von Migräne gepeinigt. Er sagt, er verstehe nicht, zu welchem Zweck Zecken auf der Welt seien, das könne er nicht begreifen.

Wenn einer dieser unerbittlichen Schübe kommt, muss er sich abstützen beim Gehen, sonst käme er nicht vom Sofa zum Badezimmer. Er beißt die Zähne zusammen: „Ich versuche, mich an den schönen Seiten des Lebens zu erfreuen. Ich darf mich nicht unterkriegen lassen. Das musste ich lernen. Ganz für mich.“

Jürgen Gieseler hat Borreliose. Die tückische Infektionskrankheit macht ihm das Leben zur Hölle. Die Schmerzen seien mitunter kaum erträglich, berichtet er, und wie sie springen: mal schmerzt es im Handgelenk, mal im Knie, mal im Rücken. Aber stets ist der Schmerz von geradezu grotesker Intensität. Gieseler kann sich noch an die Zecke erinnern, deren Stich ihn mit der Borreliose verseucht hat, als Ausbilder der Hagener Forstwirte war er ja täglich in Feld und Flur unterwegs, täglich saßen drei, vier Zecken auf seiner Haut, er streifte sie ab, er riss sie ab, ohne sich weitere Gedanken zu machen, aber diese eine Zecke, die bei Freischneidarbeiten auf seinen rechten Ellbogen gelangt war, hinterließ eine Hautrötung mit einem größer werdenden roten Hof und einem leichten Jucken. Im Juni 1996 war das, aber erst als irgendwann dieser wahnsinnige Schmerz in



In den Ellbogen von Forstwirtschaftsmeister Jürgen Gieseler setzte die Zecke ihren verhängnisvollen Stich. Foto: Kleinrensing

seinem Rücken tobte, ging er zum Arzt. Der Hausarzt überwies ihn zum Orthopäden, der Orthopäde spritzte ein Schmerzmittel, Gieseler kam ins Krankenhaus und wurde eingehend untersucht - und ohne Befund wieder entlassen. „Damals habe ich den Glauben an die Ärzte verloren“, sagt er bitter. Als die Borreliose schließlich doch diagnostiziert wurde, war die Krankheit bereits chronisch geworden.

Seit 15 Jahren lebt Jürgen Gieseler mit dem Schmerz, der in Wellen an ihm zerrt und sagt. Hochdosierte Antibiotikatherapien verschaffen ihm

zwischenzeitlich Ruhe und Frieden, ehe sich die Erreger von neuem in seinem Körper ausbreiten. Er ist längst im Innendienst des Forstamtes tätig, die schwere Arbeit im Wald schafft er nicht mehr, die Borreliose erschöpft ihn. Anfangs hoffte er, die arglistige Erkrankung würde wieder verschwinden. Stattdessen schwand die Hoffnung: „Ich war so niedergeschlagen. Ich habe Zeit gebraucht, um zu lernen, dass ich den Kopf nicht in den Sand stecken darf.“

Dass Zecken ihre Opfer von Bäumen aus anspringen, ist ein Märchen. Sie sitzen im Gras, im Gestrüch, und wenn du vorbeigehst und einen Halm oder Zweig streifst, hängen sie plötzlich an dir und beginnen ihr Blutmahl. Du spürst nicht, wenn sie über deine Haut laufen, sie sind so winzig, du spürst den Einstich nicht, sie injizieren dir ein Betäubungsmittel. Sie haben keine Fressfeinde, sie sind nicht mal Vogelfutter - wozu sind sie gut? „Warum gibt es Zecken?“ Diese Frage hat sich Jürgen Gieseler in den vergangenen 15 Jahren immer wieder gestellt. Er ist ja ein Mensch, der die Natur liebt, der weiß, dass jedem Tier und jeder Pflanze ein Platz zukommt auf der Erde, dass das eine Lebewesen von dem anderen abhängig ist und sie wunderbare Symbiosen miteinander eingehen, dass jedes Ding einen Sinn, eine Daseinsberechtigung hat. Aber eines kann und will er nicht verstehen: „Wozu sind Zecken da?“



Der Vergleich mit dem Centstück zeigt, wie klein Zecken sind. Man spürt sie nicht auf der Haut, Man sieht sie nicht.